

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Heimatlos

[urn:nbn:de:bsz:31-191772](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-191772)

„Und ob!“ sagte die Wittin und nickte dazu vielversprechend mit dem Kopf. —

Als aber der Hofrat das nächste Jahr wieder kam, sperrte die Posthalterin ihre Enten auf 8 Tage in den Hof ein, daß keine mehr in den hintern

Weiber reifen konnte. Und als sich der Hofrat auch diesmal wieder nach den Wildenten erkundigte, zuckte der Köhlewirt die Achseln: „Weiß nicht, Herr Hofrat, habe schon lange keine mehr gesehen. Sie sind dieses Jahr selten, sehr selten!“ V. Sch.

Heimatlos.

Von Fr. Clausthaler.

Drei Tage schon, seit sie ihn gefunden, hängt der Tote da oben in Regen, Sturm und Sonnenschein. Und immer noch stehen sich die Männer von Dedenberg und Kauhensstein mit geballten Fäusten und drohenden Mienen gegenüber. Die einsame, halb abgestorbene Fichte wurzelt auf Dedenberger Grund, aber der Ast, um den der Selbstmörder den Strick geschlungen, ragt über Kauhenssteiner Gemarkung hin. Sie können sich nicht einigen, wer ihn abnehmen und beerdigen soll. Es sind beides blutarne Gemeinden, und keine will die Kosten tragen.

Der Gensdarm, der in der Sache weit hergekommen, verliert endlich die Geduld, er zieht den Säbel, um den Strick zu durchschneiden.

„Wenn ihr keine Vernunft annehmen wollt, so läßt der Staat den Toten begraben und beide Gemeinden müssen zahlen!“ Da fallen sie ihm in den Arm. Weiber kreischen und Kinder schreien darein. „Halt, halt, das darf der Staat nicht! Was geht uns der Fremde an, den niemand kennt. Wer hat ihn geheißt, daher zu kommen. Mag er bleiben, wo er ist!“

Ein wüster Lärm erfüllt den Platz. Stumm bleibt nur der schreckliche Tote, der mit dem sturm-

zerzausten grauen Bart, dem blauschwarzen Gesicht und den erloschenen Augen kalt auf den Streit zu seinen Füßen blickt.

Doch plötzlich erweitert sich der Kreis, ein Aufschrei schreckensvollschmerzlicher Ueberraschung hat den Lärm überdönt. Ein fremder, gebeugter, weißhaariger Mann in der Tracht eines Welschen, der eben vorüber will, streckt zitternd die Hände gegen den Toten aus:

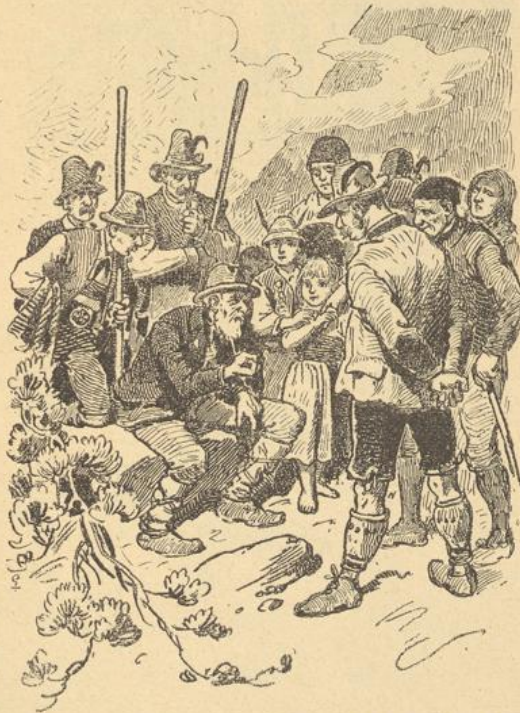
„Er ist's, er ist's, — so hat er enden müssen!“

Sie starren ihn an, fragend, verwundert: „Ihr kennt ihn, — wer ist's?“

„Der Mörder von Santarocca, — er hat's nicht länger tragen können, — daß er mein Kind — —“

In Schluchzen erstickt die Stimme des Alten, aber eine aufatmend freudige Bewegung geht durch die Bauern. Eine Last ist von ihnen ge-

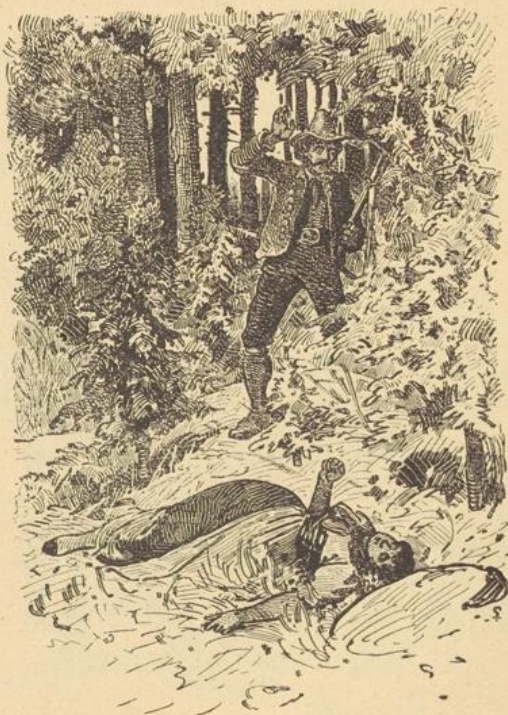
nommen. Nun weiß man, wohin der Fremde gehört. Die Welschen droben von Santarocca mögen ihn sich holen. Der Gensdarm, der sich eine Notiz gemacht, entfernt sich der Grenze zu. Das einsame welsche Dörflein liegt hoch droben auf dem niedergepeitschten Kamme des Gebirges. Aber kein menschlicher Fuß kann es von hier über die zerklüfteten Steilwände des Kauhensfels erreichen. Stunden-



„Der Fluch Gottes war über ihm und hat ihn aus der Heimat gejagt.“

weit zieht sich der Saumpfad um die Pfeiler des Gebirgsstocks herum, und zwischen den Deutschtirolern hier unten und den Welschen da oben ist kein Verkehr. Sie kennen einander nicht, es sind zwei Welten, jede für sich. Doch die Neugier, das menschliche Interesse baut eine Brücke. Der Alte versteht ja deutsch; sie drängen sich um ihn, bestürmen ihn mit Fragen.

„Der Fluch Gottes war über ihm und hat ihn aus der Heimat gejagt.“ Der Alte spricht mühsam, von keuchendem Husten unterbrochen; ermüdet läßt er sich auf ein Felsstück nieder. „Ich war jahrelang drunten in Italien, bei meinem Sohn, — aber nun das Alter kommt und der Tod, treibt es mich heim, in meinen Bergen zu sterben. Die Marietta, meine einzige Tochter, ruht dort. Sie liebte ihn —“ sein Blick streift mit scheuem Grausen den schwankenden Körper am Baume, „sie war sanft und gut wie die Engel, rein und fromm, — voll Mitleid und Liebe für alle Geschöpfe Gottes. Und auch dem Luigi konnte niemand Böses nachsagen, — nur war er mit achtzehn Jahren schon als der verwegenste, tollkühnste Wildschütz bekannt. Das war es, was meinem Kinde am Herzen nagte. Weinend und blaß kam sie eines Tages heim, auf den Armen trug sie ein kleines Reh, das angstvoll mit den schönen braunen Augen umherschaute. Im Wald am Berghang hatte sie das jämmerliche Klagen des jungen Wildes gehört und neben einer toten Rehgais das arme, hilflos verlassene Tier gefunden. Hinter einer Tanne aber war mit noch rauchendem Stutzen der Luigi hervorgetreten. „Mörder,“ hatte sie ihm, außer sich, zugerufen, „du hast kein Herz für die Geschöpfe Gottes, denen du mit der Mutter die Heimat nimmst. Der Himmel wird dich strafen, denn mit Gewalt reißt du die Lieb zu dir aus meinem Herzen.“



Er hat seine Liebste gemordet.

Da war er zerknirscht zu ihren Füßen gefallen und hatte geschworen, nie mehr ein Tier zu erlegen. Sie glaubte, sie verzieh ihm, denn ihr Herz hing immer noch an ihm. Das junge Reh aber zog sie auf, nannte es Gretl und schmückte seinen Hals mit einem roten Bande. „Marietta,“ sagte ich eines Tags, — „das Tier gehört in den Wald, mach es ganz glücklich, gib ihm die Freiheit!“ — Es ging ihr nahe, aber sie gab mir Recht — und brachte es an den Bach hinaus. Allabendlich wechselte es dort, und wenn sie seinen Namen rief, kam es gesprungen und

nahm Salz und Brot aus ihrer Hand. Bald war es im ganzen Dorf bekannt, wie ihr das sonst so scheue Tier auch in der Freiheit tren blieb. „Die ist wie die heilige Genoveva,“ sagten die Burschen. Nur der Luigi biß sich in heimlichem Ärger die Lippen. Man verhöhnte ihn: das Mädel habe das Tier lieber als ihn; — aber der Hochzeitstag war schon angesetzt und er wagte es nicht, sie vorher zu erzürnen. Den Sonntag zuvor zechten die jungen Burschen den ganzen Nachmittag im Wirtshaus, wie es so Sitte war zum Abschied, wenn einer von ihnen in den Ehestand trat. Da hatten sie wieder gestichelt, gespottet, gelacht und im Scherze anzügliche Verse gesungen. Vom Weine erregt, empfand der Luigi alles

doppelt, er konnte den Hohn nicht ertragen; wie eine wilde Eifersucht durchraste es ihn — gegen das unschuldige Tier. Ein finsterner Plan wuchs in seiner Seele empor. Wenn man die Gretl tot fand, — niemand konnte wissen, wer es gethan, — und dann war alles vorbei, er hatte künftig Ruhe vor den andern. Es dämmerte schon, als er heimkam, schnell nahm er den Stutzen von der Wand, am Abend kam ja das Tier zum Bache. Dem Pfarrer hat er hernach gestanden, wie alles gekommen. Lange wartet er im Dickicht verborgen.

Gut, daß die Marietta heute nicht kommt, um, wie so oft, ihren Liebling zu rufen. Im ungewissen Zwielficht zwischen den Zwergkiefern sieht er endlich etwas Rotes. Das ist das Band am Hals des Tieres. Ganz leise rauscht und knistert es, der Lauf der Büchse richtet sich auf das Rote, — er ist seines Schusses gewiß — und im Feuerschein tracht die Ladung hinaus.

Da schnellt hoch über dem niederen Tannengebüsch etwas auf mit gellem Todesschrei. Wachsbleich, mit schlotternden Knien springt der Schütze auf die Stelle zu. Vor seinen Füßen liegt mit durchschossener Brust mein Kind, das hellrote Tuch, das sie um den Hals geschlungen, von dunklem Blut durchtränkt. Er hat seine Liebste gemordet.

Wie wahnsinnig ist der Luigi davongestürzt und hat sich Wochen lang im Wald verborgen gehalten, bis ihn die Gensdarmen gefunden. Doch die irdischen Richter haben ihn nicht gerichtet, er hatte ja nur ein Tier töten wollen, — sie ließen ihn frei, überließen ihn der Strafe des Himmels in der eigenen Brust. Mit niemanden im Dorfe hat er ein Wort gesprochen, nur zum Priester ist er gegangen, ohne

auf seinen Trost zu hören. Nach wenigen Tagen ist er auf und davon, man sagte, er sei nach Rom gepilgert, um Vergebung seiner Sünden zu erlangen. Er muß den Frieden nicht gefunden haben, er kehrte nicht wieder und blieb verschollen, — bis heute, — wo hier am Wege — " Der Alte verstummte schauernd, und tiefes, erschüttertes Schweigen folgte seinen Worten.

Eben kam der Gensdarm mit zwei italienischen Grenzjägern zurück; der eine derselben kannte die Familie Luigi's und wußte von dem Verschollenen. Sie erklärten sich bereit, die Leiche nach Santarocca hinaufzuschaffen. Während sie den Toten langsam auf eine schnell aus Fichtenzweigen gefügte Bahre herabließen, entfernten sich die Bauern. Sie mochten nicht Hand anlegen. Das war nicht Christenpflicht, wer so geendet, war kein Christ mehr, — und ein Fremder war es, — ein Welscher, ein zweifacher Mörder. — Nur der alte Mann, dem der Tote dort die einzige Tochter geraubt, faltete zitternd die Hände. „Er hat schwer gebüßt. — Bitte dort droben für ihn, Marietta, daß Gott dem Heimatlosen die ewige Heimat gebe!“

Pasteur und die Tollwut.

Es ist eine von den Ärzten anerkannte Thatsache, daß nicht bei allen von einem tollen Hunde gebissenen Individuen die Tollwut, auch wenn Gegenmittel nicht sofort angewandt werden, ausbricht; bei der Mehrzahl ist dies sogar nicht der Fall, und das ist ein großes Glück. Nichtsdestoweniger aber kann nicht genug Vorsicht empfohlen und vor Vernachlässigung einer solchen Bisswunde gewarnt

Krankheitserscheinungen beobachtet hat, dem muß davor wahrhaft grauen! Bei dieser Sachlage müßte es also für ein wahres Glück angesehen werden, wenn es wenigstens Mittel gäbe, die den Ausbruch der Krankheit verhüteten. Man glaubt nun, glaubte es wenigstens früher, ein solches in der sofortigen Aus-



Die Schwedengruppe im Billinger Festzuge.

werden; denn keiner der Betroffenen ist sicher vor der Ansteckung, und wenn einmal diese entsetzliche Krankheit ausgebrochen ist, so hilft kein Mittel mehr, und der sichere Tod ist die Folge — und welcher Tod! Wer einmal die dabei zu Tage tretenden

erkrankungserscheinungen beobachtet hat, dem muß davor wahrhaft grauen! Bei dieser Sachlage müßte es also für ein wahres Glück angesehen werden, wenn es wenigstens Mittel gäbe, die den Ausbruch der Krankheit verhüteten. Man glaubt nun, glaubte es wenigstens früher, ein solches in der sofortigen Aus-

spülung und Aetzung der Wunde (durch Ausbrennen, scharfe Säuren u. s. w.) gefunden zu haben, und es sind Hunderte von Fällen bekannt, wo die auf solche Weise Behandelten von der Krankheit verschont blieben; es ist aber noch nicht ausgemacht, ob das besagte angewandte Mittel diesen günstigen